

Interview mit Dr. David Lanius

[David Lanius](#) ist seit 2017 am [DebateLab](#) tätig, das am Department für Philosophie und am ITAS angesiedelt ist. Er beschäftigt sich aus philosophischer Perspektive mit aktuellen Themen wie Populismus und Fake News. In seiner Arbeit geht es einerseits um eine sprachliche und begriffliche Klärung beim Sprechen über diese Themen und andererseits um die Rekonstruktion und Analyse der Argumente und Debatten hierzu.

I: Herr Lanius, erzählen Sie uns doch etwas von Ihrem Forschungsbereich und welche Erkenntnisse Sie hierbei gewinnen konnten.

Lanius: Ich beschäftige mich mit populistischen Beiträgen zur öffentlichen Debatte, wenn man das so nennen kann, und insbesondere zu der Rolle von Fake News oder anderen epistemisch problematischen Beiträgen zur öffentlichen Debatte, also auch Verschwörungstheorien zum Beispiel. Ich schaue mir da insbesondere an, wie das argumentativ einerseits auf die Debatte einwirkt: Also wie positiv oder negativ wirkt sich das aus? Natürlich ist die Hypothese, dass sich das negativ auswirkt – aber dann ist die Frage: Wie negativ? Also wie schlimm ist es tatsächlich? Das ist eine Frage. Eine andere Frage ist: Welche Normen der öffentlichen Debatte werden dadurch eigentlich verletzt? Also ob es auf einer normativen Ebene problematisch ist, wenn wir sagen, wir haben einen demokratischen Diskurs und jetzt haben wir da viele Beiträge, die unter Umständen nicht wahr sind und unter Umständen sogar nicht einmal intendiert sind, wahr zu sein. Das ist ein Teil. Aber der fundamentalere und eigentlich philosophischere Teil dieses Projektes ist eine begriffliche Arbeit an den Begriffen „Fake News“ und „Verschwörungstheorie“. Also: Was sind Fake News überhaupt? Das ist etwas, das sich inzwischen so langsam auch in der politischen Debatte schärft, was aber gerade vor drei, vier Jahren ungefähr, als die große Debatte um das Problem Desinformation und Fake News so richtig an Fahrt aufgenommen hat, tatsächlich noch relativ unklar war und sehr viele unterschiedliche Begriffe in der Debatte vorkamen und die Teilnehmenden an dieser Debatte zum Teil aneinander vorbei geredet haben, wenn sie über Fake News gesprochen haben, weil jeder ein bisschen etwas anderes darunter verstanden hat. Als Philosoph:in denkt man sich dann: Okay, da kann man etwas beitragen, indem man dem Ganzen eine gewisse sprachliche, begriffliche Präzision gibt und dadurch die Kommunikation über das Phänomen selbst erleichtert.

I: Können Sie noch konkreter sagen, was die Philosophie speziell dazu beiträgt? Welche Arbeitsmethoden bzw. Erkenntnisse gibt es, die man aus philosophischer Sicht dazu ziehen kann?

Lanius: Ich glaube, dass die Philosophie da durchaus sehr viel beitragen kann und dass es eine ganze Reihe an aktuellen Herausforderungen gibt: Fake News und Desinformation hatten wir schon genannt, dann jetzt die Unsicherheit durch Corona, durch die Impfungen, das große Problem des Klimawandels. Ich glaube, das ist alles etwas, wozu man als Philosoph:in ganz dezidiert etwas beitragen kann. Einerseits inhaltlich, wenn es um ethische, beispielsweise medienethische oder klimaethische Fragestellungen geht, aber andererseits – und das ist das, womit ich mich primär beschäftige – in Bezug auf Fragen der theoretischen Philosophie und der Philosophiedidaktik. Zum Beispiel die Frage, welche Art von Kompetenzen demokratische Bürger:innen brauchen, um sich [...] in der demokratischen Debatte konstruktiv einbringen zu können. Das sind Kompetenzen, so meine These, die insbesondere durch die Philosophie gut vermittelt werden können. Dazu gehören einerseits begriffliche Aspekte: Sprachliche Präzision ist etwas, das wir als Philosoph:innen von klein auf lernen. Ein zweiter Aspekt sind epistemische Kompetenzen. Das sind Kompetenzen, die im Rahmen von Corona eine neue Aktualität erfahren und solche Fragen betreffen wie: Wie können wir überhaupt irgendetwas wissen? Unter welchen Umständen können wir berechtigt eine Meinung vertreten? Wie funktioniert Wissenschaft eigentlich? Ist es problematisch, wenn sich Wissenschaftler:innen nicht einig sind in Bezug auf bestimmte Fragen? Oder ist es sogar etwas Positives? [...] Wo hört der Beitrag auf, den die Naturwissenschaft leisten kann? Am Beispiel

Virologie: Wo endet die Expertise von Virolog:innen und wo sollte eine politisch-gesellschaftliche Debatte einsetzen? Wann beschäftigen wir uns mit normativen und nicht mit deskriptiven Fragen, auf die die Virologie eine Antwort geben kann? Diese epistemischen Kompetenzen sind die zweite Art von Kompetenzen, von der ich glaube, dass die Philosophie sie besonders gut vermitteln kann. Die dritte – und hier ist die Philosophie vielleicht am einschlägigsten – sind argumentative Kompetenzen. Wir sprechen immer von den Debatten, von denen die Demokratie lebt. Und das tut sie. Aber damit Debatten förderlich sind, muss man am Ende des Tages beurteilen können, welche Debattenbeiträge gut sind. Was genau besagen verschiedene politische Vorschläge und wie gut sind sie begründet? Dazu müssen wir wissen, was Argumente sind, was gute Argumente sind und wie Vorschläge mit Argumenten zusammenhängen. Hier hilft insbesondere die Philosophie mit ihrem Fokus auf das Argumentieren und der Argumentationstheorie als philosophische Unterdisziplin. Das wären die drei Aspekte, die ich stark machen würde: begriffliche Schärfe sowie epistemische und argumentative Kompetenzen.

I: Damit haben Sie bereits angedeutet, dass diese drei Aspekte auch zum besseren Verständnis und zur Lösung der großen gesellschaftlichen Herausforderung beitragen können. Würden Sie sagen, dass das der wichtigste Beitrag ist oder wie kann Ihre Arbeit darüber hinaus zur Lösung solcher gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen?

Lanius: Ich glaube, es gibt noch einen anderen Punkt, der mir wichtig wäre. Er besteht nicht in der Vermittlung von Kompetenzen im klassischen Sinn, sondern betrifft primär eine Haltungsfrage: Wir lernen in der Philosophie, Positionen scharf zu kritisieren, zugleich jedoch wohlwollend in der Interpretation und respektvoll mit dem Gegenüber zu bleiben. Man kann sich in der Sache sehr hart auseinandersetzen, ohne dass es persönlich oder unsachlich wird. Das ist etwas, was innerhalb der Philosophie einfacher ist, weil philosophische Fragestellungen in der Regel abstrakter sind, weniger identifizierend mit dem eigenen Leben in Verbindung gebracht werden und weniger politisch aufgeladen sind. Allerdings kann man lernen, dies auf die politische Sphäre zu übertragen, indem man Streitkultur vorlebt und zeigt, wie man es auch machen kann – dass wir uns auf politischer Ebene selbst über sehr kontroverse Themen sachlich austauschen können, auch wenn die Beteiligten unterschiedliche Meinungen haben. [...] Ganz konkret arbeite ich zum Beispiel mit meiner Kollegin Romy Jaster an der Frage: Wie kann es sein, dass Menschen Verschwörungstheorien für wahr halten? Ist es so, dass solche seltsamen, aus unserer Perspektive sehr verrückten Theorien auch von verrückten Menschen geglaubt werden? Oder kann es auch sein, dass man auf einem ganz unproblematischen Weg zu diesen aus unserer Perspektive sehr verrückten Überzeugungen kommt? Gibt es eine Erklärung, die es einem möglich macht, am Ende zu sagen, naja, dieser Verschwörungstheoretiker:in mir gegenüber, deren Position ich überhaupt nicht nachvollziehen kann, für die kann ich trotzdem insofern Verständnis aufbringen, als ich mir plausibel machen kann, wie die Person dazu gekommen ist, das zu glauben, was sie dann sagt? Daran arbeiten wir gerade. Und in der Tat gibt es eine aufschlussreiche Erklärung, wie es passieren kann, dass wir mit unseren normalen kognitiven Mechanismen am Ende zu so sehr unterschiedlichen Überzeugungen kommen. [...]

I: Können Sie das kurz erläutern, wie man das erklären kann, also wieso das so ist?

Lanius: Stellen wir uns vor, dass zwei Personen erst mal eine ähnliche Ausgangssituation haben. Die eine Person tendiert etwas eher dazu zu glauben, dass die traditionellen Medien die Wahrheit sagen und dass die Wissenschaft mehr oder weniger große Fortschritte über die Zeit erbringt usw. [...] und die andere Person glaubt das ein bisschen weniger. Nun ist es so, dass wir alle dem Bestätigungsfehler unterliegen, dem sogenannten „confirmation bias“, einer kognitiven Verzerrung: Wir sehen unsere bisherigen Überzeugungen gerne bestätigt [...], nehmen diese auch eher wahr und vergessen sie weniger schnell, gegenläufige Informationen nehmen wir dagegen weniger wahr oder bewerten sie schlechter, ohne uns dessen bewusst zu sein. [...] Der Bestätigungsfehler hat positive Seiten – sonst hätten wir ihn nicht – aber in bestimmten Fällen führt er zu Problemen: [...] Wenn wir

uns in soziale Räume mit Gleichgesinnten zurückziehen – man spricht hier auch von Echokammern – bekommen wir noch selektiver Informationen, als das sonst schon der Fall ist. [...] Dieser Rückzug in soziale Räume mit Gleichgesinnten ist der Normalfall. Denn wir haben auch eine Tendenz, kognitive Dissonanz zu vermeiden. Um kognitive Dissonanz zu vermeiden, umgeben wir uns mit ähnlich Denkenden, die unsere Überzeugungen nicht in Zweifel ziehen. Gleichzeitig sind wir soziale Wesen, die sich gerne mit anderen Menschen in Gruppen zusammenschließen und dann auch Sachen sagen oder teilen, die wir gar nicht selbst glauben. Hier kann dann ein Konformitätsdruck entstehen, [...] so dass man einer bestimmten Meinung folgt, einfach weil die anderen in der Gruppe das sagen, ohne dass man es selbst für besonders plausibel hält. Man sagt es einfach, weil man dazugehören will. Durch diese verschiedenen Faktoren, die zusammenspielen, können zwei Personen, die mit sehr ähnlichen Grundüberzeugungen beginnen, mit sehr unterschiedlichen Überzeugungen enden: Wo die eine den klassischen Medien weitestgehend glaubt, sieht die andere Verschwörungen und ruft „Lügenpresse“. [...]

I: Was wünschen Sie sich von zukünftigen Philosophen und Philosophinnen?

Lanius: Ich würde mir wünschen, dass sie ihren Interessen folgen und folgen können: Dass sie nicht das tun, was ihnen aus Karrieregründen opportun erscheint, sondern dass sie ihrer wissenschaftlichen Leidenschaft nachgehen und sich dabei auch in gesellschaftliche Debatten einbringen. Letzteres ist etwas, das die Wissenschaft der Gesellschaft schuldig ist: eine gewisse Rückbindung an gesellschaftliche Herausforderungen. Ich wünsche mir, dass zukünftige Wissenschaftler:innen sich Themen suchen, die ihnen einerseits auf der Seele brennen [...], die aber zugleich einen erkennbaren Bezug zu aktuellen Problemen haben. [...] In der Philosophie machen wir sehr grundlegende Arbeit, die zwar oft keinen unmittelbaren Zweck erfüllt. Dennoch bin ich der Auffassung, dass ein zumindest mittelbarer Bezug erkennbar sein sollte, also dass man irgendwann Schlüsse daraus ziehen kann, die für die Praxis relevant sind.

I: Mit wem würden Sie gerne einmal über Ihre Forschung beziehungsweise Ihre Arbeit sprechen?

Lanius: Grundsätzlich gibt es da eine ganze Reihe an Menschen, mit denen ich gerne reden würde. Im Moment beschäftige ich mich viel mit didaktischen und philosophiedidaktischen Fragen. Ich glaube, dass eine der Arten, wie gerade wir Philosoph:innen positiv auf die Gesellschaft zurückwirken können, über Bildung funktioniert. [...] Insofern würde ich gerne mit Anja Karliczek, der Bundesministerin für Bildung und Forschung, sprechen und auch mit den Kultusminister:innen der Länder und anderen Entscheidungsträger:innen im Bereich der Bildung und Forschung. Ich würde gern wissen, wie sie über die philosophischen Fragen denken, an denen ich arbeite. Wie sie zum Beispiel darüber denken, dass wir durch die Begriffsanalyse von Fake News etwas verbessern können, dass wir epistemische und argumentative Kompetenzen vermitteln sollen und zwar fachübergreifend. [...] Ich würde ihnen gern deutlich machen können, dass es wichtig ist, dass es diese Art von Bildung [...] gibt [...] und dass es sich lohnt, diese begrifflichen, argumentativen und epistemischen Kompetenzen viel stärker und systematischer zu fördern – und zwar in allen Fächern und nicht nur in Philosophie oder Deutsch. Dass man diese Kompetenzen in den Lehrplänen verankern muss und man die Lehrerbildung entsprechend anpassen müsste. Ganz konkret hätte ich gern eine systematische Lehrerfortbildung zur Vermittlung dieser Kompetenzen. [...] Darüber würde ich sehr gern mit politischen Entscheidungsträger:innen im Bereich der Bildung und Forschung sprechen und hören, was sie dazu denken. Ob der gute Wille da ist, aber es an praktischen Hindernissen scheitert, oder ob tatsächlich noch Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, weil manche der Entscheidungsträger:innen gar nicht sehen, dass das sinnvoll ist.

I: Womit wollen Sie sich in Zukunft beschäftigen, wenn Sie die Zeit dafür finden?

Lanius: Wie wohl fast alle Philosoph:innen habe auch ich ein Projekt in der untersten Schreibtischschublade, das zu groß ist, um es im Wissenschaftsalltag umzusetzen. Entsprechend

werde ich es sicherlich nicht bald aus der Schublade holen, vielleicht auch nie – aber die Hoffnung ist immer da. Konkret würde ich gern eine ethische Theorie entwickeln, die Einsichten der utilitaristischen und der deontologischen Ethik zusammenbringt. Der Utilitarismus besagt grob: Man muss das Wohlergehen aller maximieren. Bei der deontologischen Ethik – vor allem in Bezug auf Kant als Pflichtenethik – geht es grob um das, was man aus der Pflicht heraus tun muss, und zwar unabhängig vom Nutzen oder Zweck. Ich glaube, beide dieser ethischen Theorieschulen bergen eine Reihe von Einsichten, die wichtig sind – und das würde ich gerne zusammenbringen und zwar aufbauend unter anderem auf Erkenntnissen der Spieltheorie, der Psychologie, insbesondere Entwicklungspsychologie, der Evolutionsbiologie und der Genetik, also verschiedenen empirischen und nicht-philosophischen Disziplinen, die [...] zeigen, dass [...] wir auf viele Dinge wenig oder kaum Einfluss haben, wofür uns aber dennoch Verantwortung zugeschrieben wird. Ich möchte eine Ethik entwerfen, die auf einem theoretisch soliden und empirisch fundierten Fundament ruht, die wichtige Unterschiede – wie den zwischen moralischer Richtigkeit einer Handlung und der Zuschreibung von Verantwortung – expliziert und aus der sich praktische Konsequenzen ganz konkret ableiten lassen. Entsprechend sollte die Theorie uns am Ende helfen, Fragen beantworten zu können wie: Was soll man tun, um die Folgen des Klimawandels abzuwehren? Wer trägt die Verantwortung dafür? [...] Wie sollte die öffentliche Debatte stattfinden? Nach welchen Diskursnormen sollte sie ausgerichtet sein? Was genau ist eigentlich das Problem an Fake News? Solche Fragen können letztendlich natürlich nicht losgelöst von einer ethischen Theorie beantwortet werden. [...] Und eine solche Theorie würde ich gern eines Tages im Detail ausbuchstabieren, wenn ich die Zeit dafür finde.